

# Vorwärts

Wählt Liste 2  
Sozialdemokraten

FREITAG

4. November 1932

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts..... 10 Pf.

## Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

### Protest!

#### Streik zum Hochverrat erklärt

Der „Vorwärts“ hat in diesen Tagen unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, wie er sich vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus zu den verworrenen Vorgängen bei der BVG stellt. Seine Gegnerschaft gegen die nationalsozialistisch-kommunistische Streikführung kann ihn jedoch nicht hindern, den allerschärfsten Protest zu erheben gegen die Methoden, die die regierende Reaktion bei der Bekämpfung des Streiks in Anwendung bringt. Wir haben schon heute morgen festgestellt, daß das Verbot der kommunistischen Presse, das im Zusammenhang mit dem Streik erfolgt ist, eine durchaus unzulässige Maßnahme ist. Das gilt in noch höherem Maße von den wahllosen Verhaftungen, die in der letzten Nacht erfolgt sind und von der Drohung, man werde gegen die Streikführer unter Umständen mit dem Hochverratsparagrafen vorgehen.

Aus der Zeit der kaiserlichen Regierung ist das Wort eines regierenden Barons bekannt geblieben: „Hinter jedem Streik lauert die Hydra der Revolution.“ Wilhelm II. selbst drohte: „Zuchthaus jedem, der andere an freiwilliger Arbeit hindert!“ Es ist kein Wunder, daß mit der Rückkehr der Barone in die Ämter — die nach dem Geständnis des Herrn Goebbels über den Rücken der Nationalsozialisten erfolgt ist — auch solche baronmäßige Auffassungen über das Streikrecht der Arbeiter zurückgekehrt sind. Allerdings würde die Verfolgung von Streiks als „hochverräterische Unternehmungen“ noch weit über alles hinausgehen, was selbst die schlimmsten Scharfmacher zu Wilhelms II. Zeit gefordert haben.

Heute gehen freilich die Appetite der Männer hinter den Kulissen noch weiter. Unter der Ueberschrift „Sein oder Nichtsein“ veröffentlicht die „Kreuz-Zeitung“ einen Marmruf, der die Regierung Papen auffordert, zur Rettung des Staates die allerschärfsten Maßnahmen zu ergreifen. Man bekommt fast den Eindruck, als ob die Harzburger mit verteilten Rollen spielten. Haben die Nazis den Auftrag zu einem kleinen Putsch von unten, auf den man mit dem großen Putsch von oben antworten kann?

Wir protestieren gegen die Absichten der Reaktion und rufen das arbeitende Volk zur schärfsten Wachsamkeit auf. Das erste aber jeht:

Am 6. November Liste 2 Sozialdemokraten!

#### Freilassung der Verhafteten

Die Funktionärversammlung der Gewerkschaften hat ihre Forderung auf Freilassung der anlässlich des BVG-Streiks Inhaftierten dem Ortsausschuß des ADGB zu weiterer Veranlassung übermittelt. Der Vorsitzende des Ortsausschusses, Genosse Bredow, hat sich daraufhin sofort mit dem Polizeipräsidenten in Verbindung gesetzt. Regierungsdirektor Moste hat die Abteilung I beauftragt, die Angelegenheit zu überprüfen.

Hoffentlich wird dem Wunsche der Gewerkschaften unverzüglich entsprochen.

## Aufnahme der Arbeit

### Beschluß der BVG.-Funktionäre

Heute vormittag kamen im Gewerkschaftshaus über 400 Funktionäre der freigewerkschaftlich organisierten Berliner Verkehrsarbeiter zusammen, um zu der durch den verbindlich erklärten Schiedsspruch geschaffenen Situation Stellung zu nehmen. Die Funktionärskonferenz nahm den ruhigen Verlauf, den man von Zusammenkünften organisierter Arbeiter gewohnt ist.

Genosse Schaum, der Bevollmächtigte des Gesamtverbandes, schilderte den Funktionären den Verlauf der gestrigen Verhandlungen mit dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Bürgermeister Dr. Elsas, und der Schlichtungsverhandlungen. Seit Jahren haben die Gewerkschaften es zuwege gebracht, die öffentlichen Schlichtungsinstanzen bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Berliner Verkehrsarbeiter auszuscheiden.

Die leichtfertige Auslösung dieses Streiks durch die RSD zu rein politischen Zwecken hat die Gewerkschaftsvertreter in die Schlichtungsmaschinerie gezwungen. Nicht der „revolutionären“ Streikleitung, die bis jetzt nirgendwo zu finden gewesen ist, sondern den

freien Gewerkschaften haben es die Verkehrsarbeiter zu verdanken, daß der Manteltarifvertrag bei den gestrigen Verhandlungen trotz Widerstrebens der Direktion der BVG unverändert um ein halbes Jahr verlängert werden konnte.

Trotz dieses Verhandlungserfolges haben die Gewerkschaftsvertreter den Schiedsspruch wenige Minuten nach seiner Verkündung einstimmig abgelehnt. Diese Ablehnung ist nicht nur deswegen erfolgt, weil der Schiedsspruch das Lohnabkommen unbefristet läßt, sondern in der Hauptsache deshalb, weil der Schiedsspruch eine Senkung der Löhne vorsieht. Von den Gewerkschaften wäre jeder Schiedsspruch abgelehnt worden, auch wenn er einen geringeren Lohnabbau verfügt hätte.

Durch die Verbindlichklärung des Schiedsspruches ist für die freien Gewerkschaften und ihre Mitglieder die Situation völlig klar. Die Gewerkschaften waren vor dem Streik nicht tarifgebunden und hätten auf Grund des Abstimmungsergebnisses in nochmaligen Ver-

handlungen mit der Direktion anders aufzutreten können als nach der Auslösung dieser Bewegung.

Seit gestern abend 10 Uhr sind die Gewerkschaften wieder Tarifpartner.

Sie fordern ihre Mitglieder auf, sich zur Arbeitsaufnahme zu melden und die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn sie nicht durch Terror daran gehindert werden. Genosse Schaum richtete an die Funktionäre die Aufforderung, dafür zu sorgen, daß sich die Mitglieder der Gewerkschaften zur Arbeitsaufnahme nicht so sehr drängen sollen, wie es heute vormittag schon ein großer Teil der Unorganisierten und RSD-Mitglieder getan hat.

Die Funktionäre lehnten es ab, über die Dinge, die sich gestern ereignet haben, noch zu diskutieren. Ein aus der Mitte der Versammlung gestellter Antrag, den Gewerkschaften und ihren Unterhändlern das Vertrauen auszusprechen, wurde gegen drei Stimmen angenommen. Obwohl die Streikbewegung nicht von den Gewerkschaften ausgelöst worden ist, mißbilligten die Funktionäre einmütig das Eingreifen der Polizei in den Arbeitskonflikt.

Wenn es sich auch bei den gestern verhaltenen BVG-Arbeitern meist um Gegner der freien Gewerkschaften handelt, werden sich die Verbände dennoch mit allen Kräften um ihre Freilassung bemühen. Mit begeisterten „Freiheit!“-Rufen wurde die vorbildlich verlaufene Funktionärskonferenz geschlossen.

## Ein Todesopfer des Streiks!

### Nazizollbeamter erschossen — „Vorwärts“-Transportwagen gestürmt

Der Verkehrsstreik hat heute früh ein Todesopfer gefordert. In der Umgebung des Straßenbahnhofs in der Belziger Straße in Schöneberg war es in den ersten Morgenstunden wiederholt zu ersten Zusammenstößen zwischen Streikenden und Polizeibeamten gekommen. Zwischen 5 und 6 Uhr wurde von der Polizei an zwei Stellen scharf geschossen, nachdem die Ausschreitungen größere Ausmaße angenommen hatten. So hatte eine Horde Nazis und Kommunisten ein „Vorwärts“-Transportauto gestürmt, die gebündelten Zeitungen wurden vom Auto geworfen und auf dem Fahrdamm zerstreut. Der Erschossene ist ein 45-jähriger Nationalsozialist Kurt Reppich, der sich als treuer Staatsbeamter — er war Bezirkszollkommissar beim Hauptzollamt Berlin-Süd — an den nächtlichen Kravallen beteiligt hatte.

Gegen 5 Uhr früh sollen nach den Angaben der Polizei in der Nähe des Straßenbahnhofs in der Belziger Straße und am Rudolf-Wilde-Platz etwa 1000 Personen versammelt gewesen sein. Gegen 4.50 und 6.10 Uhr wurde die Menge viermal zerstreut unter Anwendung des Gummiknüppels. Die Polizeibeamten wurden mit Steinen beworfen, und immer wieder ertönten die Rufe: „Bluthunde!“ — und „Schupo verreck!“ Bei der zweiten Räumung des Rudolf-Wilde-Platzes wurde dann scharf geschossen. Kurz darauf machten die Beamten bei der Räumung der Wariburg- und Martin-Luther-Straße abermals von der Schusswaffe Gebrauch. Zwei unter der Menge weilende Nationalsozialisten, der 45 Jahre alte Bezirkszollkommissar Kurt Reppich aus der Rheinstraße in Friedenau und der 25-jährige Helmut Schulz aus der Rheinstraße in Friedenau wurden von den Kugeln getroffen. Reppich wurde ins Schöneberger St.-Norbert-Krankenhaus gebracht, wo er bald nach seiner Einlieferung starb. Der andere Verletzte erlitt einen

Oberarmdurchschuß, sein Befinden gibt zu Befürchtungen keinerlei Veranlassung.

### Der Sturm auf das „Vorwärts“-Auto

Der Überfall auf das „Vorwärts“-Transportauto wurde von Nationalsozialisten und Kommunisten im trauten Verein ausgeführt. Wie die Wilden stürzte sich die Horde auf die gebündelten Zeitungspakete und warf die Zeitungen auf die Straße. Von einem Augenzeugen des unerhörten Vorfalls wird uns hierzu berichtet: Kurz nach 4 Uhr erschien in der Belziger Straße 29, wo sich die Ausgabestelle des „Vorwärts“ befindet, das Transportauto, um die Morgenausgabe für den Stadtteil abzuliefern. Schon lange Zeit vorher hatten sich auf der anderen Straßenseite mehrere hundert Personen angesammelt. Der Wagen war noch nicht zum Stehen gekommen, als sich die ganze Meute auf das Auto stürzte, die Klappe herunterriß und sich der Zeitungen bemächtigte. Die Bündel wurden auseinandergerissen und die Zeitungen auf dem Fahrdamm zerstreut. Als Beamte herbeieilten, war das Zerstörungswert bereits vollendet.

Nachträglich wird bekannt, daß bei den Zusammenstößen in der Nähe des Rudolf-Wilde-Platzes noch eine dritte Person von einer Kugel getroffen wurde. Es handelt sich um einen 21-jährigen Nationalsozialisten Adolf Brinkel aus der Eisenacher Straße 59. B. hat einen Schuß in die linke Seite erhalten; er fand im Auguste-Viktoria-Krankenhaus Aufnahme.

### Insgesamt 245 Festnahmen

Von gestern bis heute sind insgesamt 245 Personen von der Polizei festgenommen und der Politischen Polizei des Polizeipräsidenten zugeführt worden. Zum größten Teil handelt es sich dabei um Streikende. In diese Zahl sind aber auch die Festgenommenen einbegriffen, die sich im nächtlichen Rohkampfs Vergehen haben zuschulden kommen lassen. Der weitaus größte Teil ist inzwischen aus dem Polizeipräsidenten wieder entlassen worden.

## Von der Arbeitsaufnahme Zwischenfälle — Arbeitende Nazis von Kommunisten angegriffen

In den Nachmittagsstunden wurde auf allen Bahnhöfen versucht, die Arbeit wieder aufzunehmen. Auf dem Bahnhof 24 in Lichtenberg, dem Untergrundbahnhof Rollendorflay und dem Omnibusdepot Treptow wurden die Freigewerkschafter an der Wiederaufnahme der Arbeit durch betriebsfremde Elemente gehindert.

Vom Omnibusdepot Treptow sind zwei Autobusse heruntergefahren, die mit Nazis besetzt waren. Beide Autobusse wurden bald darauf demoliert und lehrten in das Depot zurück.

In dem Versammlungslokal der organisierten Straßenbahner in Tempelhof hatten sich die Mitglieder der Gewerkschaften zusammengefunden, um den Bericht der Funktionäre über die Funktionärskonferenz des heutigen Vormittags im Gewerkschaftshaus entgegenzunehmen.

Das Lokal wurde von Nazis und Kommunisten gestürmt, die verlangten, daß auch ihnen der freigewerkschaftliche Funktionäre Bericht erstatte. In diesem Lokal war auch die revolutionäre Streikleitung anwesend, die sich über die Lage informieren wollte. Die Freigewerkschaftler lehnten es ab, mit den Unorganisierten zu diskutieren und suchten ein anderes Versammlungslokal auf.

### Verhaltungen von gestern

Die Polizei nahm am Donnerstagabend die Bezirksleitung der RSD (Industrie-Gruppe Gemeinde und Verkehr) fest. Die Mitglieder dieser Gruppe befanden sich in einer Versammlung, die angeblich den Zweck hatte, einen Sympathiestreit der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke anzuzuregen. In-

# Heute abend alle in den Sportpalast!

gesamt wurden 52 Funktionäre festgenommen.

Insgesamt hat die Polizei 270 Personen festgenommen, darunter über 100 Streikposten. Die meisten der Festgenommenen wurden wieder auf freien Fuß gesetzt.

Unter den Verhafteten befindet sich der Vorsitzende der „Zentralen Streikleitung“, ein früherer kommunistischer Arbeiterratvorsitzender der BBG, Albert Kaiser. In der Versammlung der Streikleitungen in den Residenzfestsälen trat Kaiser als Referent auf. Nachdem er von dem überwachenden Polizeioffizier zweimal vorwarnet worden war, wurde die Versammlung aufgelöst und Kaiser zum Polizeipräsidenten mitgenommen.

Die Verhaftung der Funktionäre der RGD, erfolgte in dem zentralen Streiklotus bei Schulz, Elisabethstraße.

### Hauptwerkstätte arbeitet

In der Straßenbahn-Hauptwerkstatt Uferstraße wurde die Arbeit um 1 Uhr bereits in vollem Umfange aufgenommen.

## Revolverblattmanieren

### SA.-Sturmführer will 20000 Mark für einen „Angriff“-Artikel

Ein gewisser Banddirektor a. D. Dr. jur. Heinrich Rorr hat die Bankfirma Franz Woss u. Co. auf Zahlung von 11000 Mark verklagt. Rorr verlangt diese Summe, weil er nach seinen eigenen Angaben den „Angriff“, das nationalsozialistische Blatt, zugunsten der Bankfirma bestochen hat!

Der „Angriff“ hatte im Mai 1932 wieder antisemitische Angriffe gegen die Firma im Stile eines Revolverblattes veröffentlicht. Vier Wochen später trat er einen vollkommenen Rückzug an und erklärte, daß alle Vorwürfe der Grundfrage entbehrten. Rorr behauptet in seiner Klage, daß er durch seine „sehr einflussreichen Beziehungen“ — er gab sich als SA.-Sturmführer aus — „die Angelegenheit geordnet“ habe. Auf seine Veranlassung sei ein Artikel im „Angriff“ erschienen, in dem die Bank vollkommen rehabilitiert wurde. Rorr bietet dafür das Zeugnis des „Angriff“-Redakteurs Randerl an!

Für diese Rehabilitierung im „Angriff“ hat die Firma Woss gezahlt:

400 M. an die Gauleitung der NSDAP.

4700 M. an den Dr. Rorr in bar

3000 M. an den Dr. Rorr in Wechseln.

Rorr ist jedoch nicht zufrieden, er will noch einmal 11000 M. haben! Diese ganze schmutzige Bestechungsaffäre ist gerichtsnotorisch. Der „SA.-Sturmführer Rorr“ ist eine Stangtype der „antirepublikanischen“ Raziarteil!

## In „Judenstiefeln“!

### Vom Pech der Hakenkreuzler

Deffau, 4. November.

Das „Volksblatt für Anhalt“ ist in der Lage, eine außerordentlich amüsante Mitteilung zu machen. Der anhaltische Razi-Ministerpräsident Freyberg hat in Deffau und Bernburg einen sogenannten „freiwilligen Arbeitsdienst“ eingerichtet, der mit vollständigen Uniformen zweierlei Garnitur ausgerüstet ist und den Eindruck einer militärischen Truppe macht. Die „freiwilligen Arbeitsdienst-Deute“ sind mit Strahenschuhen und Stiefeln ausgerüstet worden, deren Anschaffung allein bei der Dessauer kleinen Gruppe 4800 Mark erfordert hat. Damit ist aber nicht etwa die anhaltische Wirtschaft belebt worden, sondern der kleine nationalsozialistische Schuhhändler, dem der Auftrag zugeschanzt wurde, hat sich mit einer Schuhfabrik Heimann in Landsberg a. d. W. in Verbindung gesetzt und dieser Fabrik den Versicherungsauftrag erteilt. Die nationalsozialistischen Privatfondaten des nazi-anhaltischen Ministerpräsidenten kaufen jetzt also in jüdischen Stiefeln herum!

## Nazis verraten Südtirol

### Teilnahme an der Faschistenfeier

Die Arbeitsstelle für Südtirol meldet: „An der Fehnjahresfeier des Faschismus in Bozen, die in Abwesenheit der Deutschen Südtirols vor sich ging, nahm, wie die Bozener Blätter mitteilen, auch eine 30 Mann starke Abteilung von Nationalsozialisten (die Hälfte in Uniform) aus dem Deutschen Reich teil. Die faschistische „Alpenzeitung“ bemerkt dazu, daß diese „Gruppe von Hakenkreuzlern, durch das Band der gemeinsamen Idee mit dem Faschismus vereint, an der Feier des historischen Tages offiziell teilnehmen wollte“. Die Hitlerleute standen, wie es weiter heißt, auf den Stufen des Siegesdenkmals.

# Otto Wels über Papen

## Aus der Vergangenheit eines deutschen Reichskanzlers

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Hannover, 4. November.

Otto Wels sprach am Donnerstagabend in einer Riesentendebung der hiesigen Sozialdemokratie in der großen Ausstellungshalle. Wels, der von der vieltausendköpfigen Menge stürmisch gefeiert wurde, setzte sich besonders mit den Nationalsozialisten und der Papen-Regierung in scharfen Worten auseinander. Es gehe gegenwärtig in Deutschland um alles, um die Freiheit und um das Recht. Der Reichskanzler von Papen habe in München erklärt, daß die Regierung zur Durchführung von Reformen nicht nur den Willen, sondern auch die Macht habe. Das rufe die Frage hervor, ob sie auch den Geist und das Recht dazu habe.

Wels machte dann sensationelle Ausführungen über

### Herrn von Papen von früher und heute.

Die vieltausendköpfige Menge lauschte seinen Ausführungen in gespanntester Aufmerksamkeit.

„Dieser Reichskanzler hat in München von den „Feinden des Volkes“ gesprochen und dort wie anderswo das Nationalsozialisten für sich und seine Regierung sozusagen so „kontingiert“, daß für das Volk und insbesondere für die Arbeiter nichts mehr übrig blieb. Dieser Reichskanzler, der sich national und sozialpolitisch angeblich von niemand übertreffen lassen will, was 13 Jahre preussischer Landtagsabgeordneter. Niemand hat wäh-

rend dieser Zeit von seiner Existenz, seiner „konfessionellen Gesinnung“, seinem von ihm heute selbst so viel gerühmten „Mut zur Unpopulärheit“ und was dieser Herr heute noch für sich proklamiert und reklamiert und viel beredet, etwas erfahren. Aber eben weil er so viel proklamiert, ist es an der Zeit, einmal in aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen, daß der heutige Reichskanzler von Papen, als er, von niemanden genannt, preussischer Landtagsabgeordneter war, einmal im Landtag reden — und ich glaube, es war das einzige Mal während seiner Abgeordnetenzeit — und von der Tribüne des preussischen Parlaments für das Saargebiet eintraten sollte.

Damals hat der Mann, der sich heute der Nachfolger Bismarcks nennt, die ihm angetragene Rede für das Saargebiet mit der Begründung abgelehnt, daß eine derartige Rede seine Verdienste im Saargebiet schädigen könne.

Wenn er es bestritten — wir bringen Zeugen für meine Behauptung! Und dieser Mann, der uns „Feinde des Volkes“ tituliert und damit das Wort Bismarcks II. von den „vaterlandstosen Gesellen“ variiert, dieser Mann tut heute, als wenn ein Nationalheld, der nach Bismarck gehört, gar nichts gegen ihn wäre. . . Man stelle sich vor, über einen sozialdemokratischen Minister würde nach seiner Ernennung auch nur ähnliches wie über Herrn von Papen bekannt — die rechtsradikale Meute hätte ihn wahrscheinlich schon zu Tode gehetzt! Dieser Reichskanzler nennt sich heute der Mann

der „autoritären Staatsführung“ und der „christlich-konfessionellen Staatspolitik“. Sie finden ihren Ausdruck darin, daß er mit aller Welt in Streit lebt. Nur dort jubelt man ihm zu, wo er die Reichsgelbes subventioniert, als wäre Geld in Hülle und Fülle da. Dieser Reichskanzler regiert als der von „Gott Berufene“, nur daß die Grundzüge des Christentums das Gegenteil von dem lehren, was dieser Reichskanzler tut. Dieser Mann der christlich-konfessionellen Politik, also der Streiter für Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, dieser Mann stand dieser Tage vor einem Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtags, wo über Subventionen an die Schwerindustrie und bankrotte Agrarier, sondern über Zeitungssubventionen. Als

der frühere Aufsichtsratsvorsitzende des Berliner Zentrumsblattes „Germania“,

die Herrn von Papen zum Teil heute noch gehört, war der gegenwärtige Reichskanzler besonders berufen, vor dem Ausschuß zu erscheinen. Er hat dort aber nicht alles gesagt, was er als Landtagsabgeordneter und Aufsichtsratsvorsitzender der „Germania“ praktisch über Zeitungssubventionen erfahren hatte. Das ist der Mann, der in der Gegenwart fast täglich so tut, als ob seine „Staatsführung“ haushoch über der anerkannten Arbeit früherer Reichskanzler stünde!

Wels schloß mit dem Ruf: Am 6. November gegen die Papen-Barone, gegen ihre Stützen, die Hitler und Thälmann, für Seite 2!

## Brauner Terror im Lande

### Reichsbannermann in Schweidnitz niedergestochen

Am Donnerstagabend gegen 11 Uhr wurde am Hauptbahnhof in Schweidnitz der Reichsbannermann Schackischal, der sich auf dem Heimwege von einer Föbe-Kundgebung der Eisernen Front befand, von mehreren uniformierten Nationalsozialisten überfallen und niedergestochen. Der Ueberfallene trug mehrere schwere Messerwunden davon und mußte sofort ins Krankenhaus übergeführt werden.

Diese neue furchtbare Bluttat der schlesischen Hakenkreuzler findet ihre Erklärung in der erregten Stimmung, die gegenwärtig in Schweidnitz wegen des Reichsbanner Attentats-Prozesses herrscht. Schweidnitz gleicht seit Donnerstag früh einem braunen Meerlager. Hunderte von SA-Deuten treiben sich in den Straßen umher und terrorisieren, ohne daß die Polizei wirksam eingreift, politisch Andersgestimmte. Die moralische Verantwortung für den blutigen Ueberfall trägt wieder einmal der berühmte Heines, auf dessen Befehl die Naziterroristen in Schweidnitz zusammengezogen wurden.

Die Gauleitung des Reichsbanners in Breslau hat am Freitagvormittag beim Breslauer Regierungspräsidenten wegen des Treibens der Nazis in Schweidnitz Vorstellungen erhoben und die sofortige Beseitigung der hakenkreuzlerischen Terrorbanden aus Schweidnitz verlangt.

## Heines wird frech

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Schweidnitz, 4. November.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung vor dem Schweidnitzer Sondergericht erfolgt die Vernehmung von Heines. Er schlägt einen anmaßenden Ton an und erklärt,

es habe kein Befehl dazu gehört, gegen Pöschke vorzugehen, Pöschke gehöre wegen seiner Disfamarierung der nationalsozialistischen Bewegung auf die Anklagebank.

Er finde es mehr als verständlich, daß sich die SA-Leute gegen die „Hegereien“ Pöschkes empörten. Obwohl ihn der Vorsitzende wiederholt zur Mäßigung mahnt, macht er unter Hinweis auf eine nationalsozialistische Verurteilung die unerschämte Bemerkung, zahlreiche Nationalsozialisten seien von „marxistischen Herden“ ermordet worden. Der Vorsitzende unterbricht ihn mit der Bemerkung, das zu sagen sei nicht zulässig. Heines fährt in seinen propogatorischen Ausführungen fort und erklärt, er halte die von Hitler angeordnete Beschränkung des Rotwehrechts nicht mehr für gegeben.

Er erkläre überall öffentlich, daß er jede Standard auflöse und jeden SA-Mann ausschleife, der sich nicht zur Wehr sehe.

Seine Beteiligung an der Reichsbanner Affäre, der Vorwurf der Begünstigung, versuchte er zu

bagatellieren. Es könne sein, daß er gesagt habe, Wagner und Polomski könnten auf die Sportschule geschickt werden. Das Darlehen von 150 Mark, das er der Frau Polomski gegeben habe, habe er ihr aus menschlichen Gründen gegeben, nicht um Polomski zur Flucht zu verhelfen.

Als Rechtsanwalt Bandmann an Heines die Frage stellt, ob ein Befehl zu dem Attentat von einer Zentrale der SA vorgelegen habe, erklärt Heines zunächst, daß er den Redenkläger nicht antwortet, verneint dann aber so nebenher die Frage. Ebenso die weitere, ob er wisse, woher Jaehntes die Bombe habe.

Als Bandmann endlich die Frage stellt, ob Heines auch Feststellungen über die Toten und Verletzten der Eisernen Front und des Reichsbanners gemacht habe, antwortet Heines mit einer neuen Unerschämtheit. Er sagt, der Vertreter des Redenklägers solle lieber fragen, wie groß die Angst der Juden am 13. August gewesen sei. Der Vorsitzende rügt Heines, der Pöschke-Anwalt Luetgebrune jedoch springt ihm bei, indem er die Frage des Redenklägers als Demonstration bezeichnet.

Nach Heines wurde dann der letzte Angeklagte, „Stabsführer“ Hagn-Breslau vernommen. Der Angeklagte leugnet, sich der Begünstigung schuldig gemacht zu haben.

Hierauf wird in die Beweisaufnahme eingetreten und zunächst der Redenkläger Pöschke vernommen. Pöschke schildert das Attentat und erklärt, er habe aus der Lage der Weiche Jaehntes schließen können, daß der Anschlag ihm gelten sollte. Pöschke erklärt weiter, daß

seit März 1932 die Gefahr sich für ihn so erhöht habe, daß ihn seine Parteigenossen nicht mehr allein gehen ließen. Von Mitte Juli ab sei die Gefahr gegen ihn noch gesteigert worden. Im Café und auf der Straße habe er zu hören bekommen, am 31. Juli werde er aufgehängt.

## Muffolinis Lockspigel

### In der Schweiz offiziell entlarvt

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Zürich, 4. November.

Die Eiterbeule der italienischen Spigelformation in der Schweiz scheint nun endlich aufgestochen zu werden. Ueber die Tätigkeit faschistischer Lockspigel hat der Bundesrat (Eidgenössische Regierung) am Donnerstag eine amtliche Mitteilung erteilt, in der es heißt:

Die bisherigen Erhebungen über den ausländischen polizeilichen Nachrichtendienst in Tessin haben ergeben, daß sich verschiedene Agenten in Tessin aufgehalten haben, um die politischen Flüchtlinge zu beobachten, daß aber gelegentlich auch Schweizer Bürger kontrolliert worden sind. Einmandfrei wurde in den letzten Tagen festgestellt, daß einer dieser Agenten, Alberto Finkermacher, langjähriger Agent einer ausländischen Polizei, im Besitz von Sprengstoffen, Sprengtafeln und Zündschur war und die Absicht hatte, dieses Material bei Flüchtlingen unterzubringen, um sie der Teil-

nahme an Sprengstoffverbrechen verdächtig zu machen. Diese Feststellung hat den Bundesrat veranlaßt, gegen die am völkerrechtswidrigen Nachrichtendienst Beteiligten eine gerichtliche Untersuchung einzuleiten und den Bundesanwalt anzuweisen, den eidgenössischen Untersuchungsrichter für die italienische Schweiz mit der unverzüglichen Durchführung der Untersuchung zu beauftragen. Die Untersuchung hat sich auch auf Sprengstoffverbrechen und Gebrauch eines falschen Passes zu erstrecken. Es sind vier Personen in Haft. Hand in Hand mit der gerichtlichen Untersuchung sollen auch polizeiliche Untersuchungen weitergeführt werden und zwar darüber, ob der Mißbrauch des schweizerischen Gastrechts auch von anderer Seite erfolgt ist.

## Sensation am Funkturm

### Mit dem Fallschirm abgesprungen

Ein sensationeller Vorfall spielte sich heute mittag gegen 12 Uhr am Funkturm ab. Ein Mann war unbemerkt auf die äußerste Spitze geklettert und mit einem Fallschirm abgesprungen. Der Fallschirm öffnete sich jedoch nur zum Teil und verfang sich an einer Eisenstange. Der Gurt des Fallschirms riß bei dem Anprall ab und der Fallschirmabspringer fiel in die Tiefe, wo er mit zerschmetterten Gliedern bewußtlos liegen blieb. Sterbend wurde der Mann, ein 33jähriger Will Warburg ins Westend-Krankenhaus eingeliefert. Wie wir erfahren, hatte W. den Fallschirm selbst konstruiert, und vermochte er den Schirm ausproben.

## Ueberfall im Mietbüro

In den gestrigen Abendstunden ereignete sich in Stralau ein Vorfall, der großes Aufsehen erregte.

In der Kraftstraße befindet sich in einem Kellerraum die Häuserverwaltung der Häuser in der Kraft- und der anliegenden Bohrfeldstraße. Gegen 19 Uhr betrat der 36jährige Wilhelm Jungblut im betrunkenen Zustand den Raum und verlangte von der Verwalterin Angaben über die Höhe der von seinem Vater bezahlten Miete. J., der aus der elterlichen Wohnung abgemietet ist, erhielt von der Frau die Antwort, daß sie nicht berechnigt sei, darüber Auskunft zu geben. J. gab sich aber mit dieser Auskunft nicht zufrieden, sondern drang immer mehr auf die Frau ein. Die Frau ergriff in ihrer Bedrängnis eine Hundepelle, die ihr aber von J. entziffen wurde, der nunmehr mit der Pelle auf die Wehrlose einschlug, sie auf die Chaise-longue warf und mit den Fäusten bearbeitete. Vom alarmierten Ueberfallkommando wurde der Bursche zum nächsten Polizeirevier beordert.

## Luftabrüstungspläne

London, 4. November.

Der parlamentarische Korrespondent des „News Chronicle“ glaubt ebenso wie „Daily Mail“, daß die Regierung in ihrem Abrüstungsplan vorzuschlagen gedenkt, Militärflugzeuge abzuschießen und Zivilflugzeuge internationaler Kontrolle zu unterstellen.

# Der Bolschewistenjchred

Ein unzeitgemäßes Plakat der Nazis

Bei Goebbels hat die Regie nicht geklappt. Jetzt erscheint an den Anschlagläusen ein Nazi-plakat, das offenbar vor Wochen vorbereitet worden ist, aber in die heutige Situation paßt wie die Faust aufs Auge. Man sieht einen fürchterlich großen, barbarisch abstoßenden Raigar-disten mit grinsender Totenkopfschale bildlich dargestellt, der nach der Beschriftung des Plakats etwa folgendes sagt: „Bravo, Herr von Papen, Sie geben mit Ihren Rotverordnungen uns Bolschewisten die letzte Chance.“ Und darunter wird dann in großen Lettern beteuert: „Der einzige,



„Nu sag mal, Maxe, wie is det nu: sind wir für oder gegen den Bolschewismus?“

der uns vor dem Bolschewismus rettet, ist Adolf Hitler.“

Den armen Nazispielern wird auch gar zu viel zugemutet. Gestern unterbreitete ihnen der „Angriff“ mit Igrischem Schwung, daß die Nazi-strassenbahner Schulter an Schulter mit der heldenhaften kommunistischen RSD. in den Streik getreten sind, gestern tobte man sich im Verbrüderungsrausch der beiden rrrvolutionären Fronten aus, und heute wird wiederum treuherzig und wieder an den Anschlag-läusen versichert, daß Adolf Hitler der einzige wahre Bekämpfer des Bolschewismus sei. „Schulter an Schulter mit der RSD. auf zum Bernichtungskampf gegen den Bolschewismus!“ Wer lacht da?

## Retuschierte Opposition

Von Rundfunks Gnaden

Es ist ein Wunder geschehen: die Meinung der Opposition zu der freiherrlichen „An-turdelungsaktion und zu der geplanten Ver-fassung„reform“ der Regierung durfte im Rund-funk zu Worte kommen! Selbstverständlich mit Reserven. Der hauptchriftleiter des Drahtlosen Dienstes, Hans Frißche, gab volle zwanzig Minuten lang im Programm der Deutschen Welle einen „Rückblick auf das politische Vierteljahr“, das im Zeichen der Opposition stand. Wenn auch die gezielten Hinweise auf regierungsfremde Äußerungen, die Herr Frißche einstreute, gefehlt hätten, so wäre der Vortrag doch eine Farce geblieben. Täglich werden von der Re-gierung, von Herrn von Schleichers Beuten, von Beumelburgs Drahtlosem Dienst, die Wünsche und Ruhmesstaten unserer geliebten Freiherrn stun-denslang durch den Rundfunk den Hörern vor-gelesen; für die Opposition stehen pro Viertel-jahr zwanzig Minuten zur Verfügung, Zeit ge-nug, um einige zusammengetragene Äußerungen, die dem Hörer kein Bild geben können, zu zitieren.

Zwanzig Minuten für die politische Opposition eines Vierteljahres — fünfundsiebzig für die Schlächt bei Rofsbach, die, als Belegstück für militärische Volksschulen, Hans Hennig Frei-herr Grothe und Leutnant Jost von Frankenberg und Profschitz im Programm der Funfstunde vor-tragen. Zwar ist die Funfstunde in letzter Zeit dazu übergegangen, für einen Vortrag fünfzehn Minuten zuzubilligen. Doch militärische Er-tüchtigung erfordert Opferbereitschaft — von den Hörern.

Wittmoß abend brachte eine Hörfolge von Otto Joff, der sonst schon manches brauchbare Hör-manuskript geliefert hat. Diesmal hat er an-scheinend unter strenger Zensur gestanden. Seine „Dichter aus Großvaters Zeiten“ waren fürchterlich langweilig. Dahn, Julius Wolff, Ebers, Luerbach marschieren in langen Zitaten auf. Der trink- und naturfrohe Scheffel mußte eine sentimentale Ballade spenden. Von Freiligrath, dem glühenden Freiheitskämpfer des unterdrückten Volkes, wurde der „Löwenritt“ zitiert, das technisch virtuose, für Freiligraths echte Kunst aber völlig uncharakteristische Gedicht, das er im Jahre 1835 als Fünfundsiebzigjähriger schrieb. Der Freiherrn-Rundfunk versteht sich auf das Retuschieren! lz.

# Der Kampf ums Recht

Wiederaufnahmeprozess Bullerjahn

Im Bullerjahn-Prozess wurden im Anschluß an die gestrigen Verhandlungen zunächst einige stenographische Notizen des Angeklagten verlesen. Über den kritischen 6. Januar heißt es darin, daß Bullerjahn das Empfinden hatte, er solle mit allen Mitteln am Betreten des Lagers verhindert werden.

Sodann wurden die für heute geladenen Zeugen vorgerufen. Es sind dies die Lager-verwalter Fischer und Klein, die Direktoren Schweitzer und Gebauer und der Kaufmann Artur Plaszke. Der weiter geladene Betriebs-leiter Groß hat telegraphisch mitgeteilt, daß er in geschäftlichen Angelegenheiten in Spanien sei. Da auf diesen Zeugen vom Senat der größte Wert gelegt wird, soll er nochmals telegraphisch auf schnellstem Wege geladen werden. Im übrigen wurden die Zeugen, nachdem der Vorsitzende Senatspräsident Dr. Büniger sie zu äußerst ge-wissenhafter Aussage ermahnt hatte, zunächst wieder entlassen.

Der Vorsitzende erklärte darauf: Wir haben gestern gesehen, daß das von der Revisionskommission festgestellte Material überall verteilt war und nicht so ohne weiteres bekannt sein konnte. Wer, Herr Bullerjahn, kann nun nach Ihrer Meinung das verraten haben? Sie sind doch Ober-

lagerverwalter gewesen und mußten über alles genau Bescheid wissen.

Angell: Wenn ich nur eine Mutmaßung darüber gehabt hätte, hätte ich sie doch schon im Borderfahren vorgebracht. Das ist eine Frage, mit der ich mich sehr oft und sehr eingehend beschäftigt habe und ich bin doch zu keinem Ergebnis gekommen. Zudem hatte ich den Eindruck, daß das Bild, das der französische Leutnant hatte, aus mehreren Quellen stammte. Das ging z. B. daraus hervor, daß er Lager, die wir bereits umgeräumt hatten, nochmals an der alten Stelle suchte.

Auf einen Vorhalt des Vorsitzenden, daß Buller-jahn als Oberlagerverwalter doch wissen müßte, ob und wieviel Revisionen schon vorher stattge-funden hatten, erklärte der Angeklagte, daß in der Fabrik sehr häufig, oft wöchentlich zweimal, Revisionen erfolgt seien. Er selbst sei aber nie hinzugezogen worden.

Vors.: Es muß doch nun auffallen, daß außer diesen ständigen Revisionen plötzlich eine solche Generalkontrolle stattfand, der eine umfangreiche Verratsaktion zugrunde liegen mußte.

Angell: Nach mehreren Jahren habe ich eine Art Erklärung dafür gefunden. Es handelte sich ja um Material, das niemandem

wichtig und ruhig liegenbleiben konnte. Das Material wurde erst dann „gefunden“, wenn es politisch ausgewertet werden konnte. In Wirk-lichkeit war es gar kein Kriegsmaterial, es hatte nur den Wert des Schrotts.

Der Vorsitzende erklärte, diese Ansicht habe viel für sich, und fragte dann: Gab es überhaupt noch jemand außer Ihnen, der solchen Ueberblick hatte und alle Lagerplätze kannte? — Die Frage bejahte der Angeklagte auf das bestimmteste.

Auf Fragen erklärt Bullerjahn, daß es seine Pflicht als Oberlagerverwalter gewesen sei, sich über die vorhandenen Bestände genau zu unter-richten.

Vors.: Das will ich gern unterstellen. Sie sollen sich aber gerade vor der Revision genau er-kundigt haben. Das wird in der Anklage behauptet. Namentlich wird gesagt, Sie hätten sich über die Ecken und über den Inhalt von Schränken er-kundigt.

Angell: Dazu lag für mich keine Veran-lassung vor, da ich genau wußte, was überall lag. Wenn ich mein Augenmerk auf die Ecken und darauf richtete, was in den Ecken lag, so war das eine Art Rante von mir, da auf diese Weise recht viel brauchbares Material, das sonst verlorenge-gangen wäre, erhalten blieb.

## Todeskrämpfe des Theaters

Freudenspieler, die darben

Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, der sich als Theaterintendant den Luftspringer und Athleten Entenberg hielt, warf Schauspielern, die ihm nicht gefielen, kurzerhand aufs Bettelpflaster. So konnte man unter den Linden Männer und Frauen mit edlen Gesichtern und kostümiert als Götter und Heilige treffen, die flehentlich ihre leere Hand ausstreckten. Aber man hat nicht gehört, daß einer von den abgedankten Komödianten ab-dachlos wurde, daß einer aus Angst vor dem Hungertod freiwillig den Tod suchte. Denn des Königs Untertanen hatten mehr Herz als ihr Monarch und unterstützten diese Armen, die vom Volk Freudenspieler genannt wurden.

Heute, mitten in der Winterzeit 1932, ist das anders. Da betteln die Abgebauten, die nie wieder in den Betrieb eingebaut werden sollen, nicht mehr unter den Linden, oder wenigstens nicht öffentlich und in ihrem Bühnenkostüm. Da verbirgen sie sich, und wagen sie sich hinaus, dann hügelnd und schabend sie an ihren von der Rot ab-geschauerten Kleibern herum, damit sie nicht auf-fallen. Trotzdem ist ihre Not viel größer als die ihrer Vorfahren vor 200 Jahren. Es ist eine ge-heime und unbeschreibliche Not, die heute unter den Berliner Bühnenkünstlern grassiert. Und es ist nicht nur jener zwanzig Jahre lang als famoser Charakterspieler verhängelte Josef Danegger, der umsonst von Tür zu Tür klopfte, und der schließlich den Goshohn aufdrehte, um erlöst zu sein.

Nur einige Beispiele: in dem Künstlerbienen-haus der Berliner Schauspielern, in der Künstler-kolonie nahe beim Breitenbachplatz, können fünfzig Mietsparteien, lauter Theaterleute, lebzig und ver-heiratet, ihre Miete nicht mehr bezahlen. Obwohl das Haus als soziale Einrichtung geplant war, als wir vor etlichen Jahren den Grundstein legten, besahen wir doch nicht soviel Geld, um es als Armen- und Bettlerhaus einzurichten zu können. Hypothekenzinsen und Staatsabgaben müssen be-glichen werden, sonst gerät das Haus unter den Hammer.

Kennt man diese Verzweiflung, diese entsetzlichen Trauerspiele unter den Freudenspielern genügend? Nein! Und doch geht hier mehr verloren als nur Körpergesundheit, Schönheit, Hoffnung. Gemordet wird hier nicht nur etwas Materielles, sondern die beste Kulturkraft unseres Volkes. Und Rettung ist fast unmöglich. Es müßte ja eine Rettung für lange Dauer sein, nicht nur eine Erquickung für den Augenblick. Denn alle diese Künstler, mögen viele von ihnen auch nur Kunsthandwerker sein, ver-lieren durch jahrelange Arbeitslosigkeit das, was der Kunstpsychologie die Disposition nennt. Das heißt: die Seelenfähigkeit des Schwungs und den Mut, statt der engen und eingeborenen Alltags-natur noch zahlreiche andere Verwandlungsnaturen heraufzufenken. Diese Künstler bleiben nur noch Anwärter auf eine Kunst, der sie durchschnittlich bald gar nicht mehr gewachsen sein werden. Menschen- und Kunstfreunde haben das längst ein-gesehen und Schauspielertourneestätten, sogeanannte Studios, auch Regisseurtrainingsstätten gegründet. Aber alles das ist nur Stückwerk. Denn die Zahl der Notleidenden ist viel zu groß.

Dazu kommen noch die Ausbeuter dieser Not, die Spekulanten auf die Dummheit und Ver-datterung, die sich bei denen einstellt, die nichts, gar nichts mehr haben, und die nicht aus Beichtfurcht, sondern aus Verzweiflung auf jeden Schwindler eingehen. Am schlimmsten und ver-derblichsten machen sich da die Halunken breit, die politisch hegen. Aus Lust, aus nichts anderem, gründen sie eine Theaterschule oder gleich ein ganzes Unternehmen und nennen das ein nationa-les oder ein nationalsozialistisches Theater. Und sie versprechen, allen Reinblütigen glänzende

Tage zu bereiten. Was geschieht aber? Die Speku-lanten, die mit den gemeinsten Instinkten ihres Publikums und ihrer Ausbeutungsobjekte, der Künstler, rechnen, müssen, nachdem sie einige Karren der Verzweiflung geschöpft haben, als Betrüger verklagt werden. So geschah es jetzt eben bei dem schnell verkrachten Wallner-Theater. Alle, die ihnen auf den Veim gingen, genau so blind wie vor einem Jahr die Ge-nepten des nationalsozialistischen Theaters von

Otto Wilhelm Lange, liegen heute wieder auf der Straße — wie vor zweihundert Jahren die be-trübten Freudenspieler Friedrich Wilhelm I. Aber kein barmherziger Bürger rührt sich jetzt, um ihnen zu helfen.

In Todeskrämpfen liegt das Berliner Theater und das Theater im ganzen Reich beinahe auch. Nicht, weil das Theater an sich keine universelle Kulturbedeutung verlor, sondern weil allenthalben die Blutegele austauchten, die sich aus der Armut und Seelenpein der hoffnungslosen Künstler ihre Suppe kochten und dann wie die schuftigen Deferteure wegrennen, sobald selbst von ihren dümm-sten Protektoren entdeckt wird, daß sie nur wider-wärtige Gefinnungslumpen und strupellose Aus-beuter waren. Max Hochdorf.

## Virtuosenkonzerte

Brailowsky, Prokofieff, Graveure

Alexander Brailowski, seines Zeichens einer der besten Schallplattenspieler der Welt, in dieser Eigenschaft hier oft genug gerühmt, konzertierte gestern in Berlin. Und nichts vermochte das Wesen des Konzerts (wie andererseits das der Platte) deutlicher zu machen, als der Eindruck dieses Abends. Denn was man zu hören bekam, war technisch vollkommenes, intellektuell durch-leuchtetes, musikalisch geschmackvolles, wenn auch nicht immer überzeugendes — in keiner Weise aber mittelmäßiges oder gar sensationelles Spiel. Dessen charakteristische Eigenheiten: plastischer, sehr fähiger Anschlag, motorischer Glanz, gläsern klare, federnd trockene Lauttechnik, geringe Farben-phantasie, geringe dynamische Schattierung — das sind genau die Eigenschaften, deren die Platte be-darf. Was der Konzertspieler und Hörer darüber hinaus braucht, was die Platte nicht brauchen, was sie gar nicht wiedergeben kann: lebendiges Fröhlichkeit, das Gefühl grenzenloser, wenn auch künstlerisch disziplinierter Souveränität über das Instrument, die Ueberwindung des Instruments durch den Menschen, all dies geballt in rhapsodi-schem Virtuositentum, das gar nicht selbstherrlich gemeint zu sein braucht — das hat, das vermag er nicht.

In vielem ähnlich und doch ganz anders spielt Serge Prokofieff, der der Herkunft nach eine ähnliche Mischung darstellt: östliches Slawen-tum, durch Frankreichs Musik, durch Pariser Klavierkultur geformt. Als Solist des zweiten Furtwängler-Konzerts bringt er sein 5. Klavier-konzert zur Uraufführung. Eigentlich ist es Musik für Klavier und Orchester in 5 Sätzen. Versetzt über konzertante, nicht sehr verbindliche Haltung außerordentliche formale Intelligenz, ist amüsant, geistreich, von ein wenig unheimlicher, schon wieder ein wenig uninteressanter Blüte. Wie aber spielt das der Mann! Auch hier motorischer Glanz, auch hier funkelndes Secco und glitzernde Kühle der Laufs- und Passagen, auch hier intellektuelle Kontrolle. All dies aber sind nur Einzelzüge im Gesamtbild des souveränen, mitreißenden, des unübertrefflichen Klavierpielers Prokofieff, der das Handwerk nicht nur beherrscht, der es längst überwinden hat...

Es ist ganz lehrreich, diesen romanisierten Slawen deutschen Pianisten gegenüberzustellen. Gieseking an erster Stelle, der bei aller Ferne von gefühlvoller Romantik so wunderschön Schu-mann spielt, den Brailowsky ins äußerlich klavier-istische, affektiert französische transponiert. Ber-tam ferner, dem eine kluge, schlichte und selten gehaltvolle Wiedergabe der G-Dur-Phantasie-Sonate Schuberts glückte. Sie gehört im Grunde ja gar nicht in den Konzertsaal, bietet wenig Anknüpfungspunkte für Darstellungsmöglichkeiten, träumt in endlosen Wiederholungen so vor sich hin; es gehört schon viel dazu, die an sich geringe Span-

nung ununterbrochen aufrechtzuerhalten und sie in jedem Takt so lebendig zu machen, wie es Bertram gelang.

Luis Gravaure feierte auch diesmal Triumph: sie waren durchaus berechtigt. Welcher andere Sänger hat noch solche Mittel: diese Kraft, diesen Glanz der Stimme, diesen endlosen Atem vor allem und diese Kultur, die alle Register vom süßesten, nachhauchendsten Piano bis zum heftigsten Ausbruch einschließlich eines unübertrefflichen mezzo voce so vollkommen umfaßt! Hier ist ein außerordentlicher künstlerischer Wille am Werk, der seltene Naturanlagen zu formen weiß und Außerordentliches erreicht. Arnold Walter.

## Filmschwank und kein Ende

UT Kurfürstendamm

Man glaubt immer, daß es mit dem Schwank-unfang, der uns im Film serviert wird, nun nicht mehr weitergeht. Aber siehe, es geht doch noch weiter, und so kommt „Das Testament des Cocnelius Gulden“ zustande, der nun wirklich und definitiv ein Ende bezeichnen möge. Diese Häufung von Unwahrscheinlichkeiten, diese Summierung ältester Schwankmotive ist wirklich nicht mehr überbietbar. Ja, es ist wirklich eine „Geschichte mit Hindernissen“, wie es im Untertitel so schön heißt. Sie wird den Film noch ganz auf den Hund bringen, wenn er nicht endlich Schluss damit macht. Der Filmschwank muß end-lich auf die biedermännischen Klärsen verzichten und resolut den Mut zur ironischen Groteske finden.

Aber was soll uns der reiche Onkel, der seinen Neffen enterbt und ein ganzes Haus von Mietern zu Erben einsetzt, weil es ihn nach einem Auto-unfall freudlich ausgenommen hat? Was geht uns der reiche junge Mann an, der sich bei der Mutter seiner Angebeteten einmietet und als Parfümerierender jongliert? Ein besonderes Institut unter der Leitung der famosen Ida W ü s t verwandelt das Haus in ein Spukhaus, um die Mieter herauszuweisen. Schließlich schwimmen alle Etagen unter Wasser. Der Schwindel wird aufgedeckt, und das kleine Mädchen kriegt den reichen Schatz. In den unmöglichsten Situationen wird dazu gelangen. Ems Regie brilliert in den von ihm bereits früher ausgenühten Reizen einer Wasserparodie. Magda Schneider und Georg Alexander sind das Liebespaar, das am Manuskript stirbt. Julius Falken-stein spielt wieder einmal den deppeten Onkel, der immer fragt, was ist denn los? Ja, was ist denn los mit dem deutschen Film? z.

# Letzte Tage des Wahlkampfes

Alle Kräfte angespannt! — Versammlungswelle auf dem Höhepunkt

Die Versammlungswelle der Berliner Sozialdemokratie ebbt auch in den letzten Tagen des Wahlkampfes nicht ab. Gestern abend wurden in allen Bezirken der Stadt wieder überfüllte Versammlungen durchgeführt. Heute abend marschiert das arbeitende Berlin in den Sportpalast zur letzten großen Kundgebung vor dem 6. November.

Einen glänzenden Beweis der Verbundenheit von Arbeitern, Angestellten und Beamten in der Eisernen Front bot die Kundgebung der Belegschaften des Bezirksamts Neukölln und des Arbeitsamts Südost. Im überfüllten Städtischen Saalbau Neukölln sahen die Massen dichtgedrängt, der Saal war bald so überfüllt, daß die Galerie in Anspruch genommen werden mußte. Das Tambourkorps der Sozialistischen Arbeiterjugend spielte mit jugendlichem Elan die Kampfweisen der Arbeiterschaft. Mitreißend gestaltete die Spielgruppe der S.A. eine Nie-wieder-Krieg-Szene. Genosse Kreuziger hielt die Ansprache. In dem schweren Kampf, den wir jetzt führen, sagte er, haben wir keine Unterstützung. Wir stehen allein. Aber wir werden den Kampf siegreich beenden.

Auch die Wahlvorbereitenden hatten eine außerordentlich gut besuchte Kundgebung. Mit bewegten Worten gedachte Genosse Tempel der Freiheitskämpfer in den Gefängnissen. Der Referent, Helmut Klotz, hielt in einstudiertem, ausgezeichnetem Referat Abrechnung mit unseren Gegnern. Stehend sang die Versammlung die Internationale und stimmte begeistert in die Freiheitsrufe ein, die sich der Aufforderung des Vorsitzenden angeschlossen, am 6. November dem Sozialismus einen neuen Weg zu bahnen.

## Mit den Erwerbslosen

Zu einer glänzenden Kundgebung für die Eisernen Front gestaltete sich die Versammlung der Erwerbslosen des Kreises Friedrichshagen in den Andreas-Sälen. Zahlreich waren die Opfer der kapitalistischen Wirtschaft erschienen, um zu protestieren gegen eine Politik, die sie immer mehr ins Elend stößt; sie waren gekommen, um ihren Willen und ihre Entschlossenheit zu bekunden, sich im Bunde mit der Sozialdemokratie energisch gegen eine Politik zur Wehr zu setzen, die sie nach der wirtschaftlichen Verelendung nun auch noch politisch entrechten will. Viele von ihnen sind schon jahre-

lang ohne Arbeit. Junge Menschen unter ihnen, die kaum den Segen der Arbeit kennen gelernt haben. Groß auch die Zahl der Frauen, die sich eingefunden hatten. Genosse Bährig vom Metallarbeiter-Verband zeigte in einem groß angelegten Referat, daß die Kontingentierungsmaßnahmen der Regierung Papen den Arbeitslosen auch noch die letzten Hoffnungen auf Arbeitsbeschaffung nehmen. Segen diese Politik müssen die Arbeitslosen gemeinsam mit ihren sich noch in Arbeit befindlichen Klassengenossen vorgehen. Die Versammelten stimmten, nach einigen anfeuernden Worten des Genossen Buchmann, am 6. November sozialdemokratisch zu wählen, begeistert in den Freiheitsruf der Eisernen Front ein. Ein Dräher erwerbsloser Genossen umrahmte die Veranstaltung mit eindrucksvollen musikalischen Darbietungen.

## Stillelegung — nach der Wahl!

1800 Mann arbeitslos

Aus Peine wird berichtet: Die Isfelder Hütte in Groß-Iselde und das Walzwerk in Peine geben bekannt, daß die beiden Betriebe aus Mangel an Aufträgen am 6. November auf einige Monate in demselben Umfang wie bei der letzten Schließung stillgelegt werden. Von dieser Maßnahme werden etwa 1800 Mann betroffen.

## Tariflohn und Gefinnung

Linksradikale Unternehmer

In der Ketsfabrik von Kersten u. Sohn, Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 52, werden etwa 35 junge Mädchen beschäftigt, zum größten Teil unter Tariflohn. Ein Vertreter des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter konnte in Gegenwart des Inhabers der Firma diese Tatsachen feststellen. Darauf wurden die beiden Inhaber, Dr. Lander und Jakob, demnach erregt, daß sie den Gewerkschaftsvertreter beschimpften, weil er Tariflöhne forderte. Bei dieser Beschimpfung sagte Jakob, das Monotel im Auge, daß er „viel weiter links stehe als die Bonzen“, daß er nur „sein antisozialistisches Abzeichen vergessen“ habe. Schließlich wurde der Gewerkschaftsvertreter wegen seiner Forderung auf Zahlung des Tarif-

lohnes von 5 täglich angegriffen und aus dem Betrieb verwiesen. Mit Freiheitsrufen verließ der Gewerkschaftsvertreter den Betrieb. An der Tür griff der „links“stehende Herr Jakob den Gewerkschaftsvertreter noch einmal an. Die Belegschaft drängte den radikalen Monotelträger aber beiseite. Der Russe Dr. Lander und der Monotelträger Jakob beschimpften den Vertreter der Arbeiterschaft und greifen ihn täglich an, weil er den Tariflohn fordert. Der Tariflohn der Gewerkschaft ist eine klagbare Forderung. Die Kalkulation der beiden linksradikalen Unternehmer ist eine Milchmädchenrechnung.

## Bauer hör zu!

Ein ehrlicher Landwirt sagt die Wahrheit

Der pommerische Großgrundbesitzer und ehemalige Minister im Kabinett Brüning, Schlangenschönungen, schreibt in einem kürzlich erschienenen Buch „Ader und Arbeit“ über die von den Nazis und anderen Ergreifenden so himmelhoch geprüfene Autarkie folgende Worte: „Es gibt überhaupt keinen Berufsstand in Deutschland, der die Autarkie so scharf ablehnen müßte und der ein solches Interesse an einem gesunden Industrieexport hat wie die Landwirtschaft.“

Diese nur zu richtige Ansicht begründet er damit, daß der Binnenmarkt zum großen Teil auf der Möglichkeit des Exports beruht, von dem heute noch in Deutschland insgesamt 8 Millionen Menschen leben. Da in diesem Jahr die deutsche Landwirtschaft den gesunkenen Bedarf an Nahrungsmitteln so gut wie ganz decken kann, haben Zölle und Kontingente als Preisregulatoren einen großen Teil ihrer Wirksamkeit verloren, so daß die Frage der Wiedererlangung der Rentabilität der Landwirtschaft einfach ein Teil des Arbeitslosenproblems ist: „Die Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozess einzuschalten, sie wieder tauglich für höher qualifizierte Lebensmittel, für Fleisch, Brot und Butter zu machen — das ist das Problem des Bauern geworden, und zur Lösung dieses Problems wird ein starker Wiederaufbau des Exports sehr viel mehr beitragen, als eine Autarkie, die den Industrieexport so gut wie gänzlich unterbinden müßte.“

Bernunft ist ein Produkt, das auf ostelblichem Boden nicht gedeiht. Um so höher ist es anzuerkennen, daß ein konservativer Großagrарier den Rat findet, die Wahrheit zu sagen. Ziel Erfolg wird er damit aber bei den jetzigen Machhabern nicht haben. Die jüngsten Maßnahmen zeigen, daß die Herren Barone nach wie vor gewillt sind, ihre Volk und Wirtschaft ins Verderben stürzende Politik fortzusetzen. Herr

von Braun will die Kontingentierung bis zum bitteren Ende durchführen und den Großagrарiern soll mit der neuen Getreidefestsetzung wieder unter die Arme gegriffen werden. Wiederum beugt sich die „autoritäre Staatsführung“ den Forderungen der Interessentengruppen und verschlimmert durch Subventionen und falsche Maßnahmen die Krise immer mehr. Es gilt, am 6. November dieser verantwortungslosen Politik Einhalt zu gebieten.

## Rundfunk am Abend

Freitag, den 4. November 1932

Berlin: 16.15 Auf Nachtfahrt im Ueberland-Transportauto (O. Heller). 16.30 Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30 Das vergessene Buch (F. v. Zobeltitz). 17.40 Die geistige Wandlung in der Arbeiterjugend (G. Krolzig). 18.00 Werke von Paul Juan. 18.30 Das neue Buch (W. Bergengruen). 18.40 Balladen und Lieder. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Die Lehre von Los Angeles (R. J. Hoke). 19.30 Unterhaltungs- und Tanzmusik. 20.00 Aus Wien: Bunter Abend. 21.00 Zeitfunk. Aus Wien: Bunter Abend. 22.25 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk. 16.30 Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30 Deutsche Männer im außerdeutschen Südosten (Prof. Dr. K. K. Klein). 18.00 Alte Musik auf alten Streichinstrumenten. 18.30 Volkswirtschaftsfunk (Reichsmin. a. D. Graf Rodera). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Wiss. Vortrag für Aerzte. 19.20 Stunde der Arbeit. 19.40 Luxemburger Land und Leut' (Dr. Majerus). 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 22.25 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Aus Hamburg: Unterhaltungsmusik. Sonst: Berliner Programm.

Wetter für Berlin: Bewölkungszunahme, am Tage mild, südliche Winde. — Für Deutschland: Im Westen und Nordwesten erneute Wetterverschlechterung mit Niederschlägen. Im Süden und Osten noch trocken und vielfach heiter.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochen-schrift, liegt der heutigen Postausgabe bei.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Stendembühl; Wirtschaft: G. Klingelböfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Familien: Herbert Lepore; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Otto Fenzl; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. / Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Hierzu 1 Beilage.

# PROGRAMM für die Zeit vom 4. Nov. bis 7. Nov. KINO-TAFEL PROGRAMM für die Zeit vom 4. Nov. bis 7. Nov.

**BTL**

**Primus-Palast**  
Potsdamer Straße 10.  
Der Schützenkönig mit Max Adalbert, Weiß Ferdi, Grotz Thelmer  
W. 5.15, 7.15, 9.15 Uhr  
S. 2.15, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr

**Potsdamer Straße 38**  
Mata Hari mit Greta Garbo, Ramon Novarro  
W. 5, 7, 9 Uhr. S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Odeon-Potsdamer Str. 75**  
Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, Willy Fritsch, Willi Forst  
Jugendliche haben Zutritt  
W. 5, 7, 9 Uhr. S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Turmstraße 12**  
Der Champ. Ein grandioser Tonfilm — Gutes Beiprogramm  
W. 5, 7, 9 Uhr. S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Alexanderstraße 39-40**  
(Passage)  
Ich will nicht wissen, wer du bist mit Liane Haid — Scherben bringen Glück  
Den ganzen Tag geöffnet. S. ab 3 U.

**Alhambra**  
Müllerstr. 130, Ecke Seestraße.  
Der Champ. Ein grandioser Tonfilm — Gutes Beiprogramm  
W. 5, 7, 9 Uhr. S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Kant-Lichtspiele**  
Charl., Kantstr. 54.  
Der träumende Mund mit Elisabeth Bergner, Rudolf Forster  
W. 5, 7, 9 Uhr. S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Germania-Palast**  
Charl., Wilmersdorfer Str. 105A  
Liebe in Uniform mit Harry Liedtke, Fritz Kampers  
W. 5, 7, 9 Uhr. S. 3, 5, 7, 9 Uhr

**Friedrichstadt**

**Franziskaner**  
Georgenstraße, E. Friedrichstr.  
Um 9, 12, 3, 5, 9 Uhr beginnend:  
Wehe, wenn er losgelassen  
Um 10.30, 1.30, 4.30, 7.30 u. 10.30 Uhr beginnend:  
Teilnehmer antwortet nicht  
Kriminaltonfilm mit Dorothea Wieck, Gustaf Gründgens u. a.  
Neueste Emelka-Tonwochenschau

**Kolonnen-Kino**  
Tonfilm-Tageskino  
Leipziger Str. 38  
Ab 9 Uhr vorm.  
Gräfin Mariza mit Dor. Wieck, H. Marisehka, Ch. Ander, Verbeke, Szakall — Tonbeipr. — Foxtonwoche — Jugendl. Zutritt! — Sonntag: Wahlergebnisse!

**Moabit**

**Artushof**  
Wochent. ab 6 Uhr  
Sonntags ab 5 Uhr  
Perleberger Str. 29.  
Schnuschi 202 mit M. Schneider — Janny schießt Europa mit Harry Piel — Tonwoche

**Charlottenburg**

**Schlüter-Theater**  
Beginn: 5, 7, 9 U.  
Schlüterstr. 17. Stg. 3 Uhr: Jugd.-V.  
Schnuschi 202 mit M. Schneider, Fr. Schulz — Der große Trick mit H. Moser

**Wilmersdorf**

**Atrium**  
Wochent. 7, 9 1/2 U.  
Stg. 5, 7, 9 1/2 U.  
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße  
Trenk, Der Roman eines Günstlings mit D. Wieck, H. Stäwe, Olga Tscherschowa — F. Hörbiger — Tonbeipr. — Jugendl. Zutritt!

**Zehlendorf-Mitte**

**Zeli**  
Beginn tägl. 5, 7, 9 Uhr  
Stg. 3 Uhr Jugd.vorst.  
Potsdamer Str. 56.  
Die Herrin von Atlantis mit Brigitte Helm — Gutes Tonbeiprogramm

**Steglitz**

**Titania-Palast**  
W. 6.30, 9 U.  
Stg. 4, 6.30, 9 U.  
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke GutsMuthstr.  
Uruffahrt: Die Galavorstellung der Fratellini mit Max, Gust. Fratellini u. Gino, A. Braun, Tscherschowa, Abel — Tonbeipr.

**Friedenau**

**Kronen-Lichtspiele**  
Rheinstraße 65.  
Beginn: 7, 9 Uhr. Sbd., Stg. 5, 7, 9 Uhr  
Liebe, Scherz und Ernst mit Ch. Ander, Alexander, Sandrock — Gr. Beiprogramm

**Rheinschloß-Lichtspiele**  
Rheinstr. 60. W. 5, 7, 9, 9.30, ab 3 Uhr  
Der träumende Mund mit Ellis Bergner, H. Forster — Grobes Beiprogramm

**Schöneberg**

**Alhambra**  
Variété Tonfilm  
Hauptstraße 30. Wo. 5, Stg. 3 Uhr  
Husarenliebe mit Hansi Niess, Adalbert — Bühne; Radrennen.

**Titania Schöneberg**  
W. 5, 7, 9  
S. ab 3  
Hauptstraße 49.  
Die — oder keine mit G. Alpar, M. Hansen — Tonbeipr. — Tonw. Jugendliche haben Zutritt

**Südwesten**

**Film-Palast Kammersäle**  
Teltower Str. 1. W. ab 5.30, S. ab 3.30  
Großtonfilm: Ein blonder Traum mit L. Harvey, Fritsch, Forst — Beipr. — Jugendl. haben Zutritt!

**Tempelhof**

**Kurfürst**  
W. 7, 9, Sbd., Stg. 5, 7, 9  
Stg. 3 Uhr: Jugd.-Vorst.  
Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße  
Liebe in Uniform mit Harry Liedtke, Ery Bos — Tonbeipr.

**Tivoli**  
Täglich 5, 7, 9 Uhr  
Sonnt.: 3, 5, 7, 9 Uhr  
Berliner Straße 97.  
Großtonfilm: Der schwarze Husar mit Mady Christians, C. Veidt — Tonbeiprogramm

**Mariendorf**

**Ma-Li**  
Mariendorfer W. 7, 9,  
Tonlichtspiele S. 5, 7, 9  
Ghausoestr. 305. Jugendl. Zutritt!  
Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, W. Fritsch, W. Forst — Tonbeiprogramm

**Neukölln**

**Excelsior**  
Wochentags ab 6 1/2  
Sonntags ab 4 Uhr  
Kaiser-Friedrich-Straße 191  
Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, W. Fritsch — Tonbeipr. Jugendliche haben Zutritt

**Kukuk**  
Wochentags ab 6 1/2  
Sonntags ab 4 Uhr  
Kottbuser Damm 92  
Der schwarze Husar mit Mady Christians, Conrad Veidt — Tonbeiprogramm Jugendliche haben Zutritt

**Mercedes-Palast**  
W. 6, 8 1/2 U.  
Stg. ab 3 U.  
Hermannstr. 212.  
Aus d. Tagebuch einer Frauenärztin — Banknotenfälscher von New York

**Primus-Palast**  
W. 6, 8.30 U.  
Stg. ab 3 U.  
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76.  
Erste Mädchenliebe (8 Mädels im Boot) mit Karin Hardt, Th. Loos — Ballhaus Goldenes Engel mit L. Englisch, Kampers — Karin Hardt Freitag, Sonnabend 9 Uhr, Sonntag 5 Uhr persönlich anwesend.

**Stern, Hermannstraße 49**  
Wochentags ab 6 1/2  
Sonntags ab 4 Uhr  
Der schwarze Husar mit Mady Christians, C. Veidt — Tonbeipr. Jugendliche haben Zutritt!

**Südosten**

**Deutsch-Amerik. Theater**  
Köpenicker Str. 88  
Wochentags 5, 7, 9 Uhr, Sonnt. 3 Uhr  
Ein blonder Traum m. Harvey, Fritsch, Forst — Beiprogramm Jugendliche haben Zutritt!

**Filmbeck**  
W. ab 6 1/2 U.  
Stg. ab 3 U.  
Am Görilitzer Bahnhof  
Charl. Ander, G. Alexander in dem lustigen Tonfilm:  
Liebe, Scherz und Ernst  
Ferner: Paul Wegener in dem Großtonfilm:  
Unheimliche Geschichten

**Laisen-Theater**  
W. ab 6 1/2 U.  
Stg. ab 3 U.  
Reichenberger Str. 34  
Lillian Harvey, Willy Fritsch in der Tonfilm-Operette  
Ein blonder Traum  
Dazu: Große Internationale Bühnenschau  
Jugendliche haben Zutritt

**Stella-Palast**  
W. ab 6.30 Uhr  
Sonnt. ab 3 Uhr  
Köpenicker Straße 12-14  
Mady Christians, Conrad Veidt  
Otto Wallburg  
in dem Tonfilm  
Der schwarze Husar  
Große Bühnenschau  
Jugendliche haben Zutritt

**Treptow**

**Treptow-Sternwarte**  
Sonnabend 8, Sonntag 4, 6, 8 Uhr:  
Venezuela, Südamerikas Tropenparadies (Film)

**Osten**

**Germania-Palast**  
W. ab 6 1/2  
S. ab 3 U.  
Frankfurter Allee 314  
Gitta Alpar, Max Hansen  
in ihrer neuesten Tonoperette:  
Die — oder keine!  
Auf der Bühne:  
2 Variété-Attraktionen.  
Jugendliche haben Zutritt  
Dr. Knauer und sein Orchester

**Luna-Palast**  
Woch. 5 Uhr  
Sonnt. ab 3 Uhr  
Gr. Frankfurter Str. 121. Tonwoche  
Der schwarze Husar mit Mady Christians, C. Veidt — Bühne: Willy Rosen

**Schwarzer Adler**  
Frankf. Allee 99  
W. 5, 7, 9 Uhr. S. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Schnuschi 202 mit M. Schneider, F. Schulz — Tonwoche — Bühnenschau

**Viktoria-Theater**  
Woch. ab 5  
Stg. ab 3 U.  
Frankfurter Allee 48  
Tonlustspiel: Vielleicht bist du das größte Glück, ein Spiel von Liebe, Scherz und Ernst mit Charl. Ander, Alexander — Gr. Beipr.

**Nordosten**

**„Elysium“**  
Prenzlauer Allee 56  
W. 5.15, 6.30, 9.15. S. 3, 4.30, 7, 9.15  
Der Champ mit W. Beery, Cooper — Scampolo mit Dolly Haas, C. Diehl

**Flora-Lichtspiele**  
Laubsberger Allee 10/11  
Tägl. 5, 7, 9 Uhr, Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Der Champ, der Weltmeister u. sein Kind — Verkehrt verheiratet

**Volks-Kino Königstadt**  
Schönhauser Allee 10.  
W. 5.30 u. 9 Uhr, Sonnt. 3, 5.30, 9 Uhr  
Liebe, Scherz und Ernst mit Sandrock, Alexander — Vollblut — Sonnt. 3 Uhr: Jugendvorstell.

**Neu-Lichtenberg**

**Kosmos-Lichtspiele**  
Beg. 5  
jetzte 8 1/2  
Lückstr. 70. Stg. 2 1/2 Uhr: Jug.-Vorst.  
Kiki mit A. Ondra, H. Thimig  
Ein harmloser Fall mit Szakall — Neue Tonwoche

**Friedrichsfelde**

**Kino Busch**  
Mitg.-Donn. 6 Uhr  
Freit.-Stg. 5 Uhr  
Alt-Friedrichsfelde 3.  
Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, W. Fritsch, W. Forst — Tonbeiprogr. — Jugendl. Zutritt

**Pankow**

**Palast-Theater**  
Breite Str. 21a. W. 7, 8 1/2, So. ab 4 1/2  
Mata Hari mit Greta Garbo, R. Novarro — 8 Mädels im Boot

**Tivoli**  
Wochentags 6.30, 9 Uhr  
Sbd., Sonnt. 5, 7, 9 Uhr  
Berliner Str. 27. Jugendl. Zutritt  
Die — oder keine mit G. Alpar, M. Hansen — Tonbeiprogramm — Bühnenschau

**Tegel**

**Filmpalast Tegel**  
W. 6 Uhr  
Stg. 4 1/2 U.  
Bahnhofstr. 2. Stg. 2 Uhr: Jug.-V.  
Die — oder keine mit G. Alpar, M. Hansen — Gr. Tonbeiprogr. Jugendliche haben Zutritt!

**Kosmos Film**  
Wo. ab 6 Uhr  
S. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2  
Hauptstr. 6. Der gr. Erfolg:  
Der schwarze Husar mit Mady Christians, C. Veidt — Tonbeipr.

**Union-Theater**  
Woch. 6, 8 1/2  
S. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2  
Hauptstr. 3. Stg. 2 Uhr: Jug.-Vorst.  
Eine Nacht im Grand Hotel mit Martha Eggerth — Helden der Nacht

**Hennigsdorf**

**Filmpalast**  
Beg. W. 8, 8.30 Uhr  
Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.  
Berliner Str. 59. Großtonfilm  
Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, Fritsch, Forst — Beiprogramm — Jugendliche Zutritt

# Siedlung „Freiheit“

## Ein Bericht aus dem Leben / Von Hans Jenkner

### Vor einem Jahr

Noch im vorigen Jahr wars ein Schuttblattpfad, der die Gegend überschattete. Die Willenbewohner auf der anderen Chaussee beschränkten sich (aber im Dunkeln ließen sie ihr hochherrschaftliches Gerümpel daraufwerfen). Es war eine trostlose Erde, die durch das magere Gras nicht ansehnlicher wurde.

Als dann aber Leute kamen, den Schutt wegzuschaffen, Sand absteckten und zu siedeln angingen, da beschwerten sich die Anwohner noch viel mehr als zuvor. Es half ihnen nichts. Auf Handwagen führten die Siedler ihre Bretter und Teerpappe heran; um Türen und Fensterteile herum, die sie vom Abbruch gekauft hatten, zimmerten sie ihre Stuben mit Küche und Veranda. Sie beleidigten weder die hochherrschaftlichen Augen, noch die Ohren, noch die Rosen auf der anderen Chaussee — nur die Politik von drüben. Mit der sicheren Bedachtsamkeit handwerklicher Leute zimmerten sie Breit an Brett, aus Eierlisten und alten Gatten. Ueber die wetterfeste Pappe nagelten sie die Schmuckleisten; oder waren die Bretter gut genug, wurde das Häuschen angefräht. Jeder hat Obstbäume und ein Stück Gemüseland; der eine will nächstes Jahr auch Blumen bringen, viele bauen sich kleine Ställe. Vornan, am Ausgang zur Chaussee, wird dann eine Verkaufsstelle eingerichtet, wenn Frucht und Vieh gedeiht. Vorläufig ist der Boden noch wie tot. Aber die kleinen kräftigen Bäume und Sträucher werden schon tragen. Die Männer schaffen, ins Geschirr gekemmt, von weither die Dunggüter heran, nach Feierabend. Freilich, mehr als die Hälfte ist arbeitslos. Der Feierabend ist vom Teufel. Nur, daß man wenigstens zu leben hat. Das Stückchen Land bekommen sie noch, wer weiß aber, was im Frühjahr sein wird; die „rote“ Regierung ist verhaßt wegen ihrer Siedlung — und die Siedler auf den Klitschen sind verhaßt wegen ihrer Regierung. Wenn ihnen die Genossen nicht geholfen hätten, stünde hier heute kein Strauch und keine Wand. Einer ist Oktober ermittelt worden; da haben sie alle mit angepackt, daß er zum Winter wenigstens die Wohnlaube über dem Kopf hat.

Der Winter bleibt zum Glück ohne große Kälte. So werden sie die Anspaltungen wohl über die tote Zeit wegbringen. Von drüben kommen die Kinder, stehen am Zaun und lutschen neugierig hinein. Sie quatschen die Gehässigkeiten ihrer Eltern nach.

Die drin hören das durch ihre dünnen Wände, wenn sie in den kleinen Stuben bestimmen sitzen. Geld ist knapp. Jeder muß abzahlen für Baumaterial und Futter. Ziegen und Kleinvieh wollen fressen und bringen noch nichts Rechtes. Rauchen die winzigen Schornsteine über dem Pachtland, dann ist es drin doch längst nicht warm. Auf dem Herd kocht selten was anderes als Wehluppe, Kartoffeln und Zichorie. Fleisch? Höchstens ein Karnidel, sonst Hering mit Margarine.

Die Kleinsiedlung an der Chaussee — so heißt sie vorläufig — ist in Verfall. Weshalb? „Sozi“: Grund genug. Im Ortsanzeiger hat „ein Anwohner“ gegen die „Kulturschande der roten Baracken“ protestiert. „Diese prosofatorische Beunruhigung der umwohnenden ruhigen Bürger — wenn bisher auch noch nichts Tatsächliches geschehen ist.“

Zwei Tage darauf sieht sich die noble Redaktion gezwungen, folgendes abzudrucken: „Der anonyme Anwohner wirft uns lediglich unsern Sozialismus vor; soziales Verständnis beweist er damit nicht. Wären wir Nationalsozialisten, so kränkte ihn keine „Baracke“ und keine „Kulturschande“. Hält es der anonyme ruhige Bürger etwa für Kultur, Mitmenschen einzig und grade ihrer Gefinnung wegen zu verächtlichen? 60 Proz. von uns Genossen sind arbeitslos; zum Teil seit Jahren — Arbeiter, Handwerker, Angestellte, Freiberufler, Akademiker. Bildung ist kein Wertmesser für Menschen; aber Kultur ist einer. Uns hält eine gemeinsame Kultur aufrecht: der Sozialismus ehrlicher Arbeit trotz allem. Weich der beunruhigte Bürger, was Arbeitslosigkeit bedeutet? Offenbar nicht. Hilft er Mitmenschen in ihrer Not? Schwerlich, sonst beschimpfte er unsere Rot nicht, die einer dem anderen überleben hilft — sonst wüßte er, was Sozialismus ist. Schmidt, Dr.-Ing. ohne Arbeit.“

### Schatten in der Nacht

Unständigkeit ist allerdings eine schwache Abwehr. Der Winter geht hin; das Jahr 1932 kommt. Einer nach dem andern bringt die Kündigung nach Hause. Von 40 Siedlern fahren im März noch 11 auf Arbeit. Stempel- und Wohlfahrtsgeld wird einem zusammengekürzt; bis zur Ernte ist's lang hin.

Genosse Brand wohnt vorn nach der Chaussee zu. Im Winter hat er einen kleinen Platz vor für die Siedlung sein. Sauber gestrichene Stühle dem Haus gebaut. Hier soll später eine Art Kasse und Tischchen werden herausgestellt. Sträucher lassen den Platz ein. Dies und das Stück kommt dazu, bis die Anlage freundlich aussieht. „Unser Terraffe“ sagen sie und lachen — mit heimlichen Sorgen.

Nicht um die Ernte. Bäume und Sträucher, Spargel, Rohrrüben und Bohnen, Gurken und Erdbeeren gedeihen. Aber die Hühner und Enten... Die Futterpreise ziehen Infolge der Jollerhöhungen an; große Farmen gehen kaputt. Zwei Genossen sind Gärtner; der Blumenverkauf muß die Futtermehrkosten decken.

Die von der anderen Chaussee her sind erst die Hausangestellten vor, dann die Kinder. Schließlich kommen sie selbst, gepreßt wie Säbber auf dem Bande, neugierig und sensationell (teils wegen der Arbeiter, teils wegen der „roten Akademiker“). Aber die Ware ist preiswert und schmeckt. Ueber die Tierliebe der Siedler fährt ihnen sogar ein verblüfftes Erstaunen in die „gebildeten“ Köpfe.

Einen Stoß bekommen die Beziehungen freilich am 1. Mai. Die Eiserne Front ist aufgestanden, die drei Pfeile fliegen durchs zerrißene Land, in dem die getarnte und schließlich demaskierte Soldateska umgeht. Da erhält die Siedlung ihren hoffenden, kämpfenden, notabwehrenden Namen: „Freiheit“!

Die Beunruhigung wächst; Beunruhigung von der ruhigen Bürger nichts sieht, weil er beide Augen zudrückt. Die Männer der Siedlung nehmen die Sorgen mit in den Schlaf. Kaum eine Nacht, in der die Hunde nicht anklagen. Trotzdem finden sie den einen Morgen ihre drei schönsten Obstbäume mit abgeschlagenen vollen Ästen. Man hat einen schmeißt die Wut um — aber die Befinnung ist größer. Was alle Genossen im Reich über sich bringen, das können sie auch: Ruhe halten, freiwillige Disziplin. Das ist kein brauner Kuchentatendruck, sondern — Kultur, Sozialismus.

Die Preußenregierung weicht der uniformierten Gewalt. Schutzlos geworden: jeder einzelne fühlt und weiß das. Nächsten Morgen ein Zettel am Eingang: „Berred. Margitengesinde!“ Am Nachmittag Polizei: Hausdurchsuchung nach verborgenen Waffen. Nicht ein

Bistosenhahn. Die Spaten müssen sie den Siedlern lassen.

Die Kinder von drüben haben sich mit den Kindern der „Freiheit“ allmählich befreundet; die angelernten bösen Reden sind vergessen. Die Jungtiere der Siedler werden das geliebte Spielzeug. Beim Genossen Brand sind fünf Küchlein, von schwarz bis weiß. Erfäusen? Gibts einfach nicht. Braun und blond steck die Freizeit über zusammen. Die Mütter von drüben laufen angstvoll über die Chaussee und beglupen mißtrauisch diese Tier- und Kinderrepublik. Die schöne Ernte verlohnt sie etwas, wenn auch der Damm weiter die Grenze zwischen zwei Welten bildet. Die Väter kommen nach und Fremde; lassen sich alles zeigen. Wie schwer einem das freundliche Gesicht gemacht wird. Manche Schnüffelnafe schließt sich bis in die Ecken, dumme freche Worte plagen dazwischen, hinterher legen Flugblätter auf dem Tisch, revolverähnliche Schimpfereien. Der Anzeiger heißt von neuem. Bald zernern die Parteien, rattenfängerisch über „Agrarschande“, bald schreien die Händler scheinbar selbstlos über unerlaubte Konkurrenz.

### Der Terror bricht los

Eifern hatten die Siedler an sich, was ihnen nachts zerjört wird. richten sie bei Tag wieder, so gut es schafft. Die Terraffe sieht immer freundlich drein; die sorgenhaften Männer und Frauen mühen sich darum. Notzeit drückt, Gefahr greift um sich; unerträglich für diese Menschen, die ihr Stückchen Erdboden lieben. In der Natur Frucht und Ernte — Zerstückung von Mensch gegen Mensch. Immer neue Rot statt Ruhe, Bedrohung statt Friedensarbeit. Sogar die Kinder werden verjört, weil sie kaum noch ein Lachen finden.

Der Terror bricht los; werft in Ostpreußen; überall Attentate, Bomben, Brände. Lügengericht frist sich ein, zerstört, vernichtet. „Am Kriege wars nicht so schlimm.“ „Haben wir

# Immer weg damit!

## Die Herren Kommissare zerstören die Berufsschule

Man schreibt uns:

Erst die Nachkriegszeit, erst republikanische Regierungen haben das berufliche Bildungswesen Preußens zu voller Blüte gebracht. Der Wille der gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmerschaft, die Bedürfnisse der Wirtschaft und die Einsicht ihrer Träger gaben die entscheidende Wendung zum Berufsbildungsgedanken. Wie das berufliche Bildungswesen Preußens unter der Regierung Braun — Handelsminister Dr. Schreiber, Staatssekretär Dr. Staudinger und Ministerialdirektor Werten seien als die führenden Männer des Handelsministeriums erwähnt — emporblühte und in den letzten Notjahren seinen Stand behaupten konnte, wird erst eine spätere Zeit voll zu würdigen wissen.

Die Maßnahmen der kommissarischen Preußenregierung zerstören jäh das Geschaffene. Die Handelshochschulen kommen ans Kultusministerium (siehe Prolet in der Hf. Berlin in Nr. 517 des „Vorwärts“). Kreise der Wirtschaft, die die Handelshochschule Berlin z. B. weitestgehend finanziert haben, sind anscheinend ebensowenig gefragt worden wie der Lehrkörper. Die Ausbildungsstätten der Handels- und Gewerbelehrer werden also aus der Verbindung mit der Wirtschaft gelöst.

Die Zuweisung der Gewerbe- und Haushaltungsschulen an das Kultusministerium (die dort ihren spezifischen Charakter bald verlieren dürften und so vorausichtlich dem Untergang geweiht sind) macht einen Schnitt durch das berufliche Schulwesen der Frauenseite. So sind beispielsweise die Haushaltungsschulen durchweg eng mit den Berufsschulen — die ja beim neuen „Ministerium für Wirtschaft und Arbeit“ verbleiben — verknüpft: gleiche Gebäude, gleiche Leitung, ineinandergreifende Lehrpläne, gemeinsame Lehrmittel, Beschäftigung der Lehrkräfte an beiden Schulen. Wie die „Vereinfachung“, um den Wortlaut der Verordnung zu gebrauchen, hier aussehen soll, weiß niemand; man kann eher von vollkommener Desorganisation sprechen.

Die eigene Schulabteilung für die bei dem neuen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit verbleibenden Berufsschulen fällt fort, das Schulwesen dürfte der Sozial- und Gewerbeabteilung angehängt werden.

Daß „konservative“ Kräfte kommissarischer Regierungen es so eilig haben, „ihre“ Preußen zu zerstückeln, mag wie ein Treppenwisch der Weltgeschichte anmuten. Daß diese „konservativen“ Kräfte so selbstherrlich sind, daß sie Sachkenntnis und fachverständigen Rat nicht be-

nötigen (weshalb man die Kreise der Wirtschaft, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, ferner die Gewerbe- und Handelslehrerschaft ebensowenig wie den Lehrkörper der Handelshochschule befragt hat), versteht sich, wenn man das Gesamtbild ihres Wirkens ins Auge faßt, am Rande.

In diesen Maßnahmen steckt ein so blutiger Dilettantismus, daß sie nur erklärbar sind, wenn man weiterreichende Absichten sieht. Man hält eben die Zeit für gekommen, die Berufsbildung der wertvollen Jugend ganz erheblich einzudämmen. Man möchte wahrscheinlich die alte Fortbildungsschule, Abendunterricht für gelernt, völlige Berufsschulfreiheit für ungelernete Berufe. Der Einfluß der Gewerkschaften ist durchaus unerwünscht. Die Abwürgung einer möglichst beruflichen, wirtschaftszugewandten Ausbildung der Gewerbe- und Handelslehrer mag nicht bloß aus der Unterstellung der Handelshochschulen unter das Kultusministerium, sondern auch aus dem Kampf gegen die berufspädagogischen Institute (die die sachlich-methodische Ausbildung der Gewerbelehrer wahrzunehmen haben) ersichtlich sein. Hier sekundieren die Nazis. Wenn eingeweihte Kreise auch behaupten wollen, daß diesbezügliche Anfragen im Landtag mit ihren Angriffen gegen Genossen Staudinger und Ministerialdirektor Werten, desgleichen gegen den dem Zentrum angehörenden Oberregierungsrat Hufnagel mehr der persönlichen Initiative eines sich zurückgelehrt fühlenden Mannes aus sachlichen Erwägungen entsprängen, so darf doch nicht übersehen werden, daß ihre Wirkung gegen das berufliche Bildungswesen vorhanden ist und anscheinend auch gewünscht wird.

In diesem Zusammenhang sei weiterhin erwähnt, daß sich hartnäckig das Gerücht erhält, als beabsichtige die kommissarische Regierung die gesetzliche Bestimmung über Erlaubnis der Schulaufsichtsbehörde zur Schließung von Berufsschulen aufzuheben. Danach würden also die Gemeinden das Recht haben, ihr Berufsschulwesen beliebig einzuschränken bzw. ganz aufzugeben. Schon einmal drohte diese Gefahr, aber die Regierung Braun-Severing hat sie abgewehrt. Ist es jetzt so weit?

Daß Herr von Papen mit den stümperhaften, die gesamte Wirtschaft schwer schädigenden Maßnahmen seiner Beauftragten sich weder Freunde bei den einsichtigen Wirtschaftskreisen, noch bei den wertvollen Massen, noch bei der Handels- und Gewerbelehrerschaft schafft, dürfte ihm bekannt sein. Nur die Partizipen der Weltmarer Koalition, insonderheit eine starke Sozialdemokratie, bieten die Gewähr für Erhaltung und Ausbau des beruflichen Bildungswesens, wozuf die werktätigen Schichten Anspruch haben!

noch nicht genug von den vier Jahren?“ „Diese Menschen verdienen ihre Freiheit nicht.“ „Dorum hoffen sie auch alles, was Freiheit ist und heißt.“ Wachen werden bestimmt; die Polizei wird noch einmal um Schutz gebeten, den sie bisher als „nicht erforderlich“ abgelehnt hat. Wenn nur der Wald nicht so nah wäre.

Mit dem Stock, den Hund bei Fuß, geht der Stedler Rode die zweite Wache. Seit vier Jahren arbeitslos, Musiker, Frau mit zwei Kindern. Verhungert wären sie ohne Hilfe der Genossen. Was hat man früher von den Dingen gewußt... Man hat gespielt, komponiert, geträumt — halt, war da nicht was? Der Hund ist unruhig, gibt aber nicht laut. Man hatte sein Brot und dann — aus. Sozialismus: Harmonie, was sonst? Warum wollen die Menschen nicht zusammenhängen, jeder an seinem Part? Es geht hier; Haus an Haus, und doch jedes in seiner eignen Art... Der Hund jert an der Leine. Gestalten am Waldrand — zwei, fünf, viele — im Vauschritt Klampfe, er schreit. Drüben ein Kommando, in den Wohnstuben Geläute, Rufen, rasende Bereitschaft. Jetzt sind sie am Zaun, ein neues Kommando — Schüsse... Der Alarmrufer schreit, stürzt hin, reißt sich hoch. Die Horde trampelt durch die lieben Anlagen, über die Beete. Rufe, irgendwoher Kinderweinen. Plötzlich ein Aufflammen, ein zerplitterndes Krachen. Schatten verrollen sich ineinander. Feuerchein juckt hoch. Ein neues gröhrendes Kommando und die braunen fleckigen Schatole hegen ins Walddunkel zurück.

„Rodes Haus brennt —“ „Brandbombe.“ Kaum die Lächer im Mund, stürzen zwei, drei in den Qualm. „Die Kinder.“ Drei wimmernde, brandverwundete Menschenbündel. „Wo ist Rode?“ „Hatte doch die Wache.“ „Auf: Arzt, Ueberfallkommando, Feuerwehr.“ Einer rast über den Damm. Die Pumpen jachern, aber die Schläuche schaffens nicht. Wind kommt auf. Wenn es nur nicht übergreift... „Wo ist Genosse Brand?“ „Und Benzl?“ „Zwei Mann suchen.“

„Schnell herkommen.“ Der Musiker liegt mit dem Kopf auf einem Beetrand; aus dem Hals fließt das Blut. „Schlagaderbruch — verblutet.“ — „Hier, Hilfe“, ruft von drüben einer. Brand ist vornübergestürzt, mit Brustschuß. Wenn nur erst der Arzt käme.

Das Feuer grenzen sie ein, aber Rodes Haus brennt wie Zunder ab. Immer noch keine Feuerwehr. „Ist Benzl da?“ „Nein.“ „Wo habt Ihr ihn zuletzt gesehen?“ „Die Braunen hatten ihn eingeschlossen.“ „Wenn sie ihn nur nicht verschleppt haben.“ „Ach geh“ suchen. Tyras, komm.“ Eine halbe Stunde — und niemand zu sehen. Drüben haben die Anwohner den erregten Mann erst nicht ins Haus und dann nicht ans Telefon lassen wollen. „Natürlich, Kommunisten“, sagt der Herr Amtsrichter gestiesgegenwärtig. „Rad schlägt sich, Rad verdrängt sich.“

Die Feuerwehr findet schließlich einen Haufen verholter Bretter zum Abwischen. „Nationalsozialisten? Ausgeschossen“, erklärt der neu eingeschickte Polizeileutnant. Benzl ist noch nicht gefunden; der Sucher nicht jurist. Eine Streife schwärmt gegen den Waldbrand aus. Ein Ruf, undeutlich. Ein paar hundert Meter tief im Gebüsch liegt der Vermisste, der Stock neben ihm. Ein Arzt, der sich endlich eingefunden hat, konstatiert schwere, innere Verletzungen. „Und die im Gesicht?“ fragt ihn einer. Der Arzt zögert. „Tritte von Nagelschleien.“ Einige haben noch weitergehut, weil der Hund wieder anschlug. „Da liegt ja noch einer.“ Taschenlampe — die braune Uniform. Der betäubte Belastungszeuge kommt zu sich und wird mit fünf Ueberfallenen auf die Wache gebracht.

Die Höhle der „Freiheit“ weht halbmaß. Fünf Menschen liegen verbrannt und zerfchlagen auf den Tod. Den Schesten bringen sie erstarrt und versteinert zu Grabe. Die Brandstifter und Mörder sind ermittelt. — Die Genossen der „Freiheit“ erleben eine gerichtliche Sühne, die ihnen zum Verlust und Schmerz nach den Hohn bringt.

### Fazit!

Ernte. Ernte? Wozu?? Wer schützt uns? Ist das ein Volk? Ist das ein Leben?... Die Genossen schließen sich noch enger zusammen, grauengezeichnet... Run wieder aufbauen? Gibt es denn noch eine Zukunft?

Sie haben ihren Treusten zur Erde gebracht. Run ernten sie, was ihnen geblieben ist und graben ihren Schmerz in die Erde. Sie sind still gemorden...

Aber in sich tragen sie, was sie in ihre Kinder einfüen, das es bleibend aufgeht: Freiheit.



